

Peter Lehmann (1986). Der Chemische Knebel. Bonn: Antipsychiatrieverlag, 427 S., 29,80 DM

Die Warnung steht bereits auf Seite 9: „Was die Lesbarkeit des Buches betrifft, so ist sich der Autor durchaus im klaren über die Anstrengungen, die der Leser bzw. die Leserin aufbringen muß, um sich durch den Text durchzubeißen.“ Dies ist noch untertrieben, Satzspiegel und Druckbild sind „echt abtörnend“ und laden nicht gerade ein, sich der vorhandenen Problematik rund um die Anwendung von Neuroleptika zuzuwenden, wie Peter Lehmann sie in seinem Buch beschreibt.

Zwei Ebenen sind in dem Buch auffällig:

Auf der einen *beschreibt und zitiert* Lehmann Einsatzgebiete, Wirkungen und vor allem auch Nebenwirkungen von Neuroleptika. Die Kapitel basieren auf der Auswertung einer stattlichen Anzahl von Quellen, die allerdings schon die „Vorliebe“ des Autors für bestimmte Kliniker deutlich macht: Viele Arbeiten von Helmchen, einige von Haase, Müller-Oerlinghausen und Hippus bestimmen die Diskussion. Die Dokumentation der Wirkungen und Nebenwirkungen ist umfangreich und in einer Breite dargestellt, die für eine Bewertung der Neuroleptika vor ihrer eventuellen Anwendung außerordentlich nützlich ist: Unterschieden wird nach Nebenwirkungen auf die unterschiedlichen Organe und Systeme des Körpers, wobei verständlicherweise die Auswirkungen auf das Zentralnervensystem in der Ausführlichkeit dominieren: Extrapyramidal-motorische Störungen sind die häufig auftretenden Begleiterscheinungen bei der Neuroleptika-Anwendung.

Lehmann beschreibt auch die Geschichte der Neuroleptika, gibt Übersichten über Therapieformen, die im Anwendungsbereich der Neuroleptika alternativ verwendet wurden oder werden (Insulinschocks, Elektroschocks u.ä.). Dabei verweist er mit Recht darauf, daß Fesseln und Zwangsjacke zwar öffentlich sichtbarere und nur deshalb von vielen abgelehnte Ruhigstellungsmethoden sind, daß aber die Wirkung von Neuroleptika keineswegs so unterschiedlich ist, als daß nun von einer humaneren Ruhigstellungsmethode gesprochen werden könne. Darüber hinaus gibt es sehr lesenswerte Kapitel über die Sozialpsychiatrie, über den Begriff der Normalität und die Interpretation von Krankheit in der Psychiatrie.

Auf der anderen Ebene zieht sich durch alle Kapitel eine *Interpretation* des Autors Lehmann, die dem Buch bei all denen, die es wirklich bis zum Ende lesen, eine breite Diskussion garantieren dürfte. Da ist vom „dauerhaften Abspritzen“ die Rede, wenn es um die

Injektion von Neuroleptika geht, von „Abspritz-Unterkünften“ im Zusammenhang mit therapeutischen Wohngemeinschaften, von „Psychiatern und Mitläufern“, von „organisierten Kampfgefährten“ (gemeint sind hier I. Broberger und K. Dörner) und von „Führern“ (gemeint sind hiermit viele aktive Vertreter einer Sozialpsychiatrie).

Nicht nur im Zusammenhang mit dieser Diktion, mit der Lehmann das System der heutigen Psychiatrie wahrscheinlich in die Nähe ähnlicher Einrichtungen im Faschismus rücken möchte, ist bei mir mehr und mehr ein ganz bestimmter Eindruck entstanden: Das Buch – übrigens der Band 2 eines als vierbändig angekündigten Gesamtwerkes – ist eine Art Abrechnung mit der Klinischen Psychiatrie und Klinischen Psychiatern nach einem eigenen, mehrwöchigen Aufenthalt in einer psychiatrischen Anstalt, wo Peter Lehmann gegen seinen Willen mit Neuroleptika „behandelt“ worden ist. Das Buch ist daher für mich die ganz persönliche Aufarbeitung einer erlebten Kränkung, die in der zwangsweisen Einlieferung in die Psychiatrie bestanden haben mag. Es kann dadurch auch letztlich nicht die abwägende Haltung einer Veröffentlichung aus dem Bereich der „kritischen Pharmakologie“ haben, wie ich sie durchaus im „Bewertenden Arzneimittel-Index“ von E. Greiser oder dem Psychopharmaka-Büchlein des von Lehmann gescholtenen A. Finzen wiederfinde. Nach wie vor meine ich nämlich, daß eine total ablehnende Haltung gegen Neuroleptika-Anwendungen, wie sie auch früher schon einmal in dem Buch von Zehentbauer u.a. („Chemie für die Seele“) gefordert wurde, nicht wirklich ehrlich über die relative Nützlichkeit von Neuroleptika in einigen wenigen Krankheitsbereichen nachdenkt. Zehentbauer hatte seinerzeit der fast schon unkontrollierten Anwendung von abhängigkeitsinduzierenden Benzodiazepin-Tranquilizern das Wort geredet – eine wahrhaft untaugliche Alternative angesichts der geschätzten 800 000 Arzneimittel-Abhängigen.

Gerade erschienen ist z.B. das Buch „Schein-Lösungen“ von C. Krause-Girth (Psychiatrie-Verlag), in dem ebenso eindringlich vor der viel zu häufigen Anwendung von Neuroleptika gewarnt wird, in dem aber dennoch auch auf einige eingeschränkte Anwendungsbereiche hingewiesen wird.

Überhaupt ist dies der große Mangel an der Arbeit von Peter Lehmann: Er verbreitet sich überhaupt nicht über den von der Häufigkeit wichtigsten Anwendungsbereich der Neuroleptika, die Verordnungen niedergelassener Ärzte nämlich, die in der Zwischenzeit massenhaft aufgrund der öffentlichen Diskussionen über die unkontrollierte Anwendung von Benzodiazepinen zu niedrig-dosierten Neuroleptika greifen.

Es bleibt damit bei mir der Eindruck eines breit recherchierten, aber schwierig zu lesenden Buches über Neuroleptika, das vor allem aus dem persönlichen Bezug zu diesem Thema seine Stärke gewinnt, bei dem ich aber gerade deshalb an vielen Stellen so viel eigene Distanzierung erlebt habe. Die selektive Auswertung von Zitaten ist nämlich nicht unproblematisch: So führt Lehmann an vielen Stellen den italienischen Franco Basaglia als Zeugen für seine kämpferische Haltung gegen die Neuroleptika an. Derselbe Basaglia hat aber auch einmal geäußert: „Richtig angewandt ist das Medikament in der Psychiatrie ein Instrument der Befreiung.“

Dieser Aspekt muß bei Peter Lehmann fehlen!

Gerd Glaeske, Düsseldorf